

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 6 (1862)
Heft: 3

Nachruf: Joh. Georg Bärlocher von Thal gewesener Pfarrer in Heiden
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Augen hell und klar zur Gattin auf und hauchte dann ohne Todeskampf, sanft und ruhig seine Seele aus. Es war den 21. Juli, Abends 7 Uhr 7 Minuten. Acht Tage vorher, genau in derselben Stunde und Minute, war er amputirt worden.

Die sterbliche Hülle des Mannes, der sein Leben auf nur 44 Jahre, 7 Monate und 26 Tage gebracht, wurde unter erhebender Theilnahme des Volkes den 25. Juli 1861 in Teufen der Erde übergeben. Der Ortspfarrer, Hr. Pfr. Engwiller, hielt die Leichenrede über Jak. 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieb haben.“ Wir haben noch nie eine so gelungene, würdige und wahre Trauerrede gehört wie diese; sie ehrt in gleicher Weise den Todten oder Redner. Von der in der Schläpfer'schen Offizin in Trogen im Druck erschienenen Leichenpredigt samt Personalien wurden über 2000 Ex. abgesetzt.

Wir sind am Ende angelangt. Wehmüthig, aber mit voller, dankbarster Anerkennung dessen, was der Frühvollendete unter uns gewesen und gewirkt, nehmen wir im Geiste Abschied von ihm und legen auf sein Grab die Immortelle in jenem Wort des großen Britten, das wir auf ihn beziehen: „Nehmt Alles nur in Allem: Er war ein Mann!“

H.

Joh. Georg Bärlocher von Thal,
gewesener Pfarrer in Heiden.

In diesen Jahrbüchern darf wohl ein bescheidener Kranz der Erinnerung niedergelegt werden zum Andenken eines Mannes, der, wenn schon nicht aus dem Appenzellervolke hervorgegangen, in seinem späteren Leben doch demselben angehörte und mit viel geistiger Kraft und herzlicher Liebe unter demselben wirkte. Zwar hat er sich selbst durch das, was er

gewesen und was er gethan, in den Herzen aller Derer, die ihn näher kannten, ein Denkmal errichtet, dauernder als Erz; aber es soll auch weitern Kreisen gesagt werden, daß unser Land mit dem Tode des im Juli 1862 so plötzlich und unerwartet verstorbenen Johann Georg Bärlocher, Pfarrers zu Heiden, einen seiner edelsten und besten Männer verloren, der als ein treuer Knecht im Dienste Gottes die Werke seines Herrn schuf, so lange es Tag für ihn war.

Geburts- und Bürgerort des Entschlafenen war Thal, wo er den 11. Juni 1809 als der eheliche Sohn des Johannes Bärlocher und der Frau A. Barbara Gasser das Licht dieser Welt erblickte. An der Wiege seiner ersten Kindheit standen noch die schützenden Engel der Mutterliebe und der Vatertreue, doch diese sollten nach dem Rathschluß des Höchsten ihn nicht durch die ganze Jugendzeit hindurchbegleiten; zuerst, wie er kaum zwei Jahre alt war, schied die Mutter von ihm, sechs Jahre später stieg auch der Vater ins Grab, drei unmündige Kinder als Waisen zurücklassend. Das jüngste derselben, den Knaben Georg, nahm ein Oheim väterlicher Seite zu sich, unter dessen etwas strengen, aber immerhin gut gemeinten und christlich gesinnten Leitung er heranwuchs. Das Streben des Pflegevaters war darauf gerichtet, aus dem Knaben einen tüchtigen Landwirth zu machen; darum schickte er ihn frühe schon hinaus auf Wiese und Feld, damit er in angestrengter Arbeit körperlich erstärke und die für den Landbau nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerbe. Allein dem geistig frischen und geweckten Georg, der sich schon in der Schule vor den Uebrigen ausgezeichnet hatte, wollten Spaten und Schaufel nicht recht behagen; nicht daß Trägheit und Arbeitsscheu ihm dieselben verleidet, oder er, wie hie und da Einer, dem das Sitzen am Webstuhl eine Pein ist, gemeint hätte, er sei zu etwas Höherem geboren, sondern bei ihm war ein ganz bestimmt ausgeprägtes Gefühl, daß er im Bauernstand nicht die wahre innere Befriedigung finden könne; er hatte vielmehr den Trieb, zu lernen, sich wissen-

chaftlich auszubilden, um, wenn immer möglich, das war nämlich schon frühe der Wunsch seines Herzens, ein Pfarrer zu werden. Schüchtern und ganz leise wagte er es, dem Oheim mitunter etwas von seinen Planen anzudeuten, da dieser jedoch, freilich nicht ganz mit Unrecht, der Ansicht war, Wissenschaft bringe einem nur spärlich Brod ins Haus, und überdies von dem geistigen Genuss, den das Studium bietet, keinen Begriff hatte, ging er auf die Wünsche seines Neffen gar nicht ein, ja verbot ihm geradezu, solchen Gedanken weiter Raum zu geben. Diese Schwierigkeiten vermochten aber keineswegs den streb samen Knaben abzuschrecken: fand er bei seinem Pflegevater kein Gehör, so entschloß er sich nun, dem Seelsorger der Gemeinde, dem viel verdienten und stets liebevollen Hrn. Pfarrer Wetter in Thal sein Herz auszuschütten und ihn um seinen Beistand zu bitten. Sein Entschluß sollte ihn nicht gereuen; der würdige Herr ging in ermunternder Weise auf die Ideen des jungen Theologen ein und zeigte sich sogleich bereit, ihn in den Anfangsgründen der alten Sprachen zu unterrichten. Aber es fragte sich, wie die Sache anstellen, daß der Herr Vormund nicht gleich dahinterkomme und etwa mit einem gestrengen Macht spruch das kaum begonnene Studium beende. Georg sollte deswegen seine Studien vorerst im Geheimen betreiben, in den freien Abend- und Sonntagsstunden bei seinem nunmehrigen Lehrer sich einfinden und die Woche hindurch keine der gewohnten Arbeiten darob versäumen. Auch auf diesem etwas mühsamen Wege machte der lernbegierige Schüler rasche Fortschritte, wodurch Hr. Pfarrer Wetter in dem edlen Streben: demselben zur Erfüllung seiner Wünsche behülflich zu sein, nur bestärkt wurde. Zuletzt mußte aber doch der Oheim in Kenntniß gesetzt und für das Projekt gewonnen werden. Um dies zu bewerkstelligen, nahmen der Hr. Pfarrer und sein Schützling zu einer List ihre Zuflucht: der Mündel sollte durch seine im Stillen erworbene Gelehrsamkeit seinem ungelehrten Pflegevater in einer Weise imponiren, daß dieser seinen

Wünschen nicht länger widerstehen könne. Die beiden Verhündeten verabredeten deswegen, bei gebotener Gelegenheit vor den Ohren des zu Bestürmenden eine Unterhaltung in lateinischer Sprache zu führen; wenn auch der Knabe nicht verstehe, was der Hr. Pfarrer zu ihm sage, und ihm ebenso nicht gehörig zu antworten wisse, so solle er sich nur kühn fremdklingender, für den Oheim unverständlicher Ausdrücke bedienen, dieser könne ja nicht unterscheiden, ob es die eigentliche Sprache der Gelehrten sei oder nicht. Gesagt, gethan. Eines Tages geht der väterliche Freund bei dem Kinde vorbei, auf welchem Onkel und Neffe arbeiten; er redet leitern mit einer lateinischen Phrase an und dieser erwidert ihm in einer Sprache à la kehrtentum odersieverbrenntum. Item, die List gelingt; der Oheim ist ganz erstaunt über die unvermutheten Kenntnisse seines Pflegbefohlenen: er betrachtet ihn zwar mit sonderbaren Blicken, aber auf das ernste Zu reden des Hrn. Pfarrers hin giebt er schließlich seine Ein willigung, daß Georg von nun an seine Zeit und seine Kräfte dem Studium widme, um so bald wie möglich das Gymnasium in St. Gallen beziehen zu können. So war jetzt der erste entscheidende Schritt gethan, dessen Hergang der Selige oft mit dem ihm eigenen, kostlichen Humor erzählte.

In St. Gallen wirkte zu jener Zeit als Professor am dortigen Gelehrtenkollegium ein Vetter des jungen Studenten: der heute noch durch seine vielseitige, umfassende Bildung hervorragende Hr. Pfarrer Bärlocher in Rheineck; dieser nahm nun, als unser Freund dann wirklich im Jahre 1825 nach St. Gallen übersiedelte, denselben zu sich ins Haus, und unter seiner sorgfältigen Leitung setzte jener seine Studien fort. Freilich hatte er mit seiner geringen Vorbildung einen harten Stand; es kostete ihn viel Arbeit und Anstrengung, bis er die vorgeschrittene Stufe der Alters- und Klassengenos sen erreichte; allein der unermüdliche Fleiß, der ihn Tag und Nacht an die Bücher fesselte, die seltene Energie, mit der er unentwegt sein Ziel verfolgte, brachten ihn rasch vor

wärts, ohne daß er deswegen an frischem Jugendmuth und heiterem, lebensfrohem Sinn etwas einbüßte. Trotzdem daß die Jahre des Gymnasialstudiums für ihn in mancher Beziehung eine schwierige Zeit waren, verflossen sie ihm doch ungemein schnell; in diesem geistigen Schaffen und Ringen fühlte er sich glücklicher als je zuvor und mit neuem Eifer trat er dann in die höhere Anstalt, in das in St. Gallen früher bestandene sogenannte Gelehrtenkollegium, an welchem die künftigen Geistlichen ihre Studien in einem zweijährigen Kurse ganz vollenden konnten. Damals wurden eben an die Theologen weit geringere wissenschaftliche Anforderungen gestellt als heutzutage; es mußte einer noch nicht drei bis vier Jahre auf Hochschulen Kollegien hören, bis er befähigt war, sein Examen abzulegen, wie dies in neuerer Zeit gewöhnlich der Fall ist. Freilich war es dann auch nicht möglich, die Studirenden so recht gründlich in die weiten Gebiete der Philosophie und Theologie einzuführen, sondern es galt mehr, nur anzuregen und das Verarbeiten des vielen Stoffes dem Privatsleife des Einzelnen zu überlassen; mitunter mochte es sogar an der rechten Anregung fehlen. Wenn z. B., wie der Verstorbene aus seinen Jugenderinnerungen mittheilte, der Professor der Dogmatik die Schüler in den Unterrichtsstunden beharrlich in einem Handbuche dieses Faches nachlesen ließ, während er sein müdes Haupt aufs Pult legte, um es in den Schlaf des Gerechten zu versenken, und als die Schüler, statt in einem ganzen, schon in einem halben Jahre mit diesem Buche fertig wurden, er ihnen ganz offen erklärte, nun wisse er mit ihnen nichts mehr anzufangen, so war das für die Studirenden insofern von Nutzen, daß sie ein halbes Jahr früher ihr Examen bestehen durften; aber auf die rechte geistige Höhe wurden sie durch solchen Unterricht unmöglich erhoben, wenn sie nicht durch Privatsleif sich dasjenige erwarben, was ihnen eigentlich vom Kätheder hätte geboten werden sollen. — So wenig wie am Gymnasium gebrach es dem Seligen jetzt an diesem Fleife; deswegen war es ihm

denn auch möglich, im Herbst 1831, also ein halbes Jahr vor der gewöhnlichen Zeit, ein gutes Examen abzulegen, und da der Jüngling während seines ganzen Aufenthaltes in St. Gallen treffliche Eigenschaften des Gemüths und viele Vorzüge des Charakters an den Tag gelegt, so erhielt er nach wohlbestandener wissenschaftlicher Prüfung von den geistlichen Obern mit Freuden die Ordination zum heiligen Amte. Die Freundlichkeit und Milde seines Wesens, sowie seine innige, aufrichtige Frömmigkeit, verbunden mit hohem sittlichem Ernst, berechtigten zu dem Vertrauen, daß er als würdiger Diener der Kirche mit all seiner Kraft zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen arbeiten werde. Und was man damals von ihm erwartet — er hat es getreulich erfüllt: durch all seine äußern und innern Entwicklungsstadien hindurch ist er nur immer mehr gewachsen und erstarckt in dem, der das Haupt ist: Christus.

Obgleich mit der Ordination die Befugniß eingeräumt ist, sich um Pfründen zu bewerben, so wollte unser Kandidat doch noch nicht ins praktische Leben überreten, sondern vorher noch auf einer deutschen Hochschule die wissenschaftliche Laufbahn fortsetzen und seine Studien ergänzen. Er wählte, ohne Zweifel auf Anrathen seiner früheren Lehrer, Jena, wo hin er denn auch im Herbst des nämlichen Jahres 1831 abging. — Für einen jungen Menschen, der noch nicht weit über seine vier Wände hinausgekommen ist, hat das Studentenleben auf einer der kleinen deutschen Hochschulen viel Neues und Anziehendes: in diesen kleinen Städten, wo in der Regel die Studenten die Hauptrolle spielen, entfaltet sich unter ihnen ein frisches, freies und fröhliches Treiben, das, wenn es nicht in wilde Bügellosigkeit ausartet, auf Geist und Gemüth ungemein anregend einwirkt. Es liegt eine ganz eigene Poesie im Liedersang und Becherklang einer Studentengesellschaft, in der Ernst und Humor finnig sich paaren; es hat einen eigenen Reiz, in kleinerm oder größerem Kreise von Freunden Gedanken und Ideale auszutauschen, mitunter

in lebhaftem Dispute sich bis zu den höchsten, geistigen Problemen zu erheben und durch Ernst und Scherz mit Gleichgesinnten so recht eigentlich verbrüderet zu werden; darum nehmen die Meisten von den Universitäten einen reichen Schatz schöner Erinnerungen mit sich hinaus ins Leben, das sich dann freilich oft ganz anders gestaltet, als man es in der rostigen Jugendzeit geträumt. — Auch unser Freund verweilte mit seinen Gedanken gerne in jenen Jahren, die er auf der genannten Universität durchlebt; er konnte mit freudigem Blick auf die Studentenzeit zurückschauen, da er sich nie von dem Strudel jugendlichen Leichtsinns fortreißen ließ, sondern in gediegener Charakterfestigkeit sich aller Uebertreibungen enthielt und sich stets erinnerte, daß er ein bereits ordinirter Theologe sei. — Für den theologisch-dogmatischen Standpunkt Bärlocher's war das zweijährige Studium in Jena von entscheidendem Einfluß. Auf den geistlichen Lehrstühlen dieser Hochschule dozirten nämlich damals einige Hauptvertreter der rationalistischen Theologie, deren Prinzipien und Anschauungen der in ernstem Ringen nach Wahrheit suchende Kandidat nach und nach in sich aufnahm, so daß er im Herbst 1833 als ein entschiedener Rationalist in die Heimat zurückkehrte, um da, ausgerüstet mit tüchtigen Kenntnissen und dem redlichsten Willen, unter Gottes Beistand die amtliche Wirksamkeit zu beginnen. Den Heimweg schlug er aber nicht direkte ein, sondern unternahm vorher in Gesellschaft seines intimsten Freundes, des schon längst verstorbenen Hrn. Pfarrer Bänziger in Grub, eine schöne Reise durch Deutschland. Bei diesem Anlaß kam er auch nach Berlin, wo er Gelegenheit hatte, den berühmten Theologen Schleiermacher auf dem Katheder und auf der Kanzel zu hören. Der kleine Mann mit seinen schneeweißen Haaren, seinem feurigen Auge, seinem ruhigen und klaren, aber nichtsdestoweniger begeisterten Vortrage verfehlte nicht, einen mächtigen Eindruck auf den ihn schon aus seinen Schriften verehrenden Jüngling zu machen.

Nach vollendeten Studien sollte Bärlocher nicht lange auf einen Wirkungskreis warten, sondern er konnte sogleich ein Vikariat antreten, und zwar in der Vatergemeinde Thal, bei seinem Freunde und Wohlthäter, Hrn. Pfarrer Wetter, der, obwohl geistig noch ganz frisch, um seiner körperlichen Zustände willen auf der strengen Pfründe der Hülfe bedurfte. Die Zeit dieses Vikariats war für den Verewigten eine gute Vorschule, indem der vielerfahrene Pfarrer seinem jungen Schützling es nicht an weisem Rath und praktischer Anleitung fehlten ließ. Er selbst aber zeigte jetzt schon, sowohl auf der Kanzel als in den übrigen Gebieten der pastoralen Thätigkeit, viel Begabung und Geschick für den geistlichen Beruf; deswegen richteten sich gar bald die Blicke der benachbarten Gemeinde Heiden auf den jungen Vikar und im Frühling 1834 wurde er zum Pfarrer in dorten erwählt.

Wie die Appenzeller-Gemeinden es heute noch trefflich verstehen, ihre neugewählten Geistlichen glänzend und ehrenvoll zu empfangen und dadurch bei diesen einen nie verlöschenden Eindruck hervorzurufen, so wurde auch damals von Heiden dem jungen Seelsorger ein wahrer Triumphzug bereitet; eine lange Reihe von Wagen mit einem Trupp Reiter an der Spitze bewegte sich am 10. März 1834 auf der steilen Straße von Thal nach Heiden bergan und führte den Hirten zu seiner nunmehrigen Heerde, in deren Mitte er Sonntags den 16. März seine Antrittspredigt hielt über Ps. 40, 10—12.

Gleich im Anfang seiner Amtstätigkeit hatte Bärlocher eine etwas schwierige Stellung. Heiden befand sich damals in höchst zerrissenen und zerklüfteten Verhältnissen; religiöse Parteiuungen, die sich sehr schroff gegenüberstanden, hatten die Bewohner entzweit und der Friede war aus der Gemeinde gewichen; da galt es, mit edler, leidenschaftsloser Hingabe, mit Ernst und mit Eifer, mit Energie und mit Milde den gefährlichen Sturm zu beschwichtigen, die getrennten Gemüther zu versöhnen und über den religiösen Glaubensdifferenzen die Macht der einigenden christlichen Liebe zur Geltung zu bringen.

Und dieses, besonders für einen jungen, nur wenig erfahrenen Pfarrer höchst schwierige Werk gelang unserm Freunde gar bald. Von Anfang an stellte er sich mitten zwischen die Parteien hinein und wußte nach beiden Seiten hin so klug und taktvoll und eindringlich zu wirken, daß er im eigentlichen Sinne des Wortes sich als einen Friedensboten erzeigte. Vor Allem aber vermochte gewiß die hingebende Liebe, die sein ganzes Wesen beseelte und sich nie als eine erfä�stelte, sondern stets als eine wahre und aufrichtige fandgab, ihm die Herzen der Gemeindeglieder zu gewinnen. Kurz — nach Verflüß von einem Jahre hatten sich die Zwistigkeiten verloren, die Eintracht war wieder hergestellt und mit diesem lohnenden Erfolg seines edlen Strebens hatte Bärlocher den festen Grund gelegt zu seiner mehr denn 28jährigen, mannigfach gesegneten Wirksamkeit in Heiden.

Raum waren diese Schwierigkeiten beseitigt, so sollte der junge Pfarrer bald wieder traurigen Anlaß finden, seine volle Manneskraft zu verwerthen und seiner Gemeinde nicht bloß in geistigen Dingen ein Helfer und Berather zu sein: das war in jenen schweren, unglücksvollen Tagen nach dem 7. Sept. 1838, an welchem ein furchtbarer Brand Heiden verheerte — im kurzen Zeitraum von 4 Stunden 126 Firste in einen Schutthaufen verwandelt und bei hundert Familien des schützenden Obdaches beraubt wurden. Da begann für den Seligen eine Zeit der Anstrengung und der Aufopferung, die ihn Tag und Nacht fast nie zur Ruhe kommen ließ; überall suchte er zu trösten, zu ermuntern, zu ordnen und zu helfen. Nichts war ihm zu viel, wenn er nur Thränen trocknen und Bedrängten ihre Lage erleichtern konnte, und neben der großen Hingebung entwickelte er auch hier wieder eine Umsicht und Energie, die man bei dem 29jährigen Pfarrer nicht hätte erwarten dürfen. Auch nach außen hin trat er für seine gerade damals hart angegriffene Gemeinde kräftig in die Schranken. So setzte er sich durch die Thätigkeit, die er als Pfarrer und als Menschenfreund in jener Unglücksperiode

entfaltete, in den Herzen der Bewohner Heidens ein Denkmal, das hoffentlich noch lange nach seinem Tode bestehen wird.

Die mancherlei Erfahrungen, die Bärlocher in diesen ersten Jahren seiner Wirksamkeit machen konnte, die schwierigen Proben, die er von seiner Tüchtigkeit ablegen mußte, hatten einen mächtigen Einfluß auch auf ihn selber: nicht nur, daß er durch alles dies innerlich erstarke, seine ganze Lebensanschauung und besonders auch seine religiöse Richtung wurde nach und nach eine andere. Der Rationalismus mit seiner mehr nur auf den Verstand als auf das Gemüth berechneten Auffassung der christlichen Wahrheiten, der es überdies nicht selten an ächt religiöser Tiefe fehlte, genügte ihm nicht mehr, er fand in diesem Ideenkreise keine rechte Befriedigung; darum trat er allmählich immer entschiedener auf die positive Seite, die sich über alle theologischen Skrupeln und Bedenken erhebt, ihren Glauben von allen individuellen Spekulationen emanzipirt und denselben nicht bloß auf den Geist, sondern auch auf den Buchstaben der heiligen Schrift basirt. Erst da, in dieser frommen Hingabe an die Autorität der Bibel, wurde ihm die freudige Gewißheit in der Erkenntniß und im Bekenntniß zu Theil, nach der er sich früher vergeblich gesehnt. Es war kein gewaltsamer Sprung, den Bärlocher hiemit that, sondern das Resultat innerer Entwicklung; deswegen merkte man es ihm stets an, daß seine religiöse Ueberzeugung nicht etwas Gemachtes, sondern etwas Gewordenes sei. Mit unerschütterlicher, bis ins Kleinste gehender Konsequenz vertrat er seinen nunmehrigen Standpunkt des naiven Glaubens, ohne deswegen im Geringsten schroff zu werden oder, wie es sonst gerne zu geschehen pflegt, Andern Glauben und Christenthum absprechen zu wollen. Im Gegentheil, mochten Andere noch so sehr von ihm abweichen, er besaß für sie eine edle, liebevolle Toleranz, welche nicht gleich verdamte, sondern auch divergirenden Anschauungen eine gewisse Berechtigung einräumte, sofern sie nämlich religiösen Ernst und Bedürfniß nach Wahrheit zur Voraussetzung hatten.

— Es versteht sich von selbst, daß die Predigten des Seligen der lebendige Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung waren. Sie alle enthalten ein begeistertes Zeugniß von Christo dem Getreuzigten und Auferstandenen, der in seinem Tode die Versöhnung der Sünder mit Gott vollbrachte; sie alle sind durchhaucht von innerer Wärme, von religiöser Innigkeit, so daß auch Solche, die in dogmatischer Hinsicht nicht gerade mit ihrem Inhalt übereinstimmen, doch von ihnen angeregt und ergriffen werden könnten, denn was von Herzen kommt, das geht auch wieder zu Herzen. Bärlocher verwandte stets den gewissenhaftesten Fleiß auf seine Kanzelvorträge, nie betrat er die heilige Stätte ohne sorgfältige Vorbereitung; in seinem Nachlasse befinden sich gegen zweitausend geschriebene Predigten, die sich besonders durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit, durch ihre Klarheit und Wahrheit, sowie auch durch vielseitige Benutzung der Bibel auszeichnen. — Als Seelsorger im engern Sinne war der Verstorbene ein eigentliches Muster von Treue und eifriger pastoraler Thätigkeit; die Seelen seiner Gemeinde lagen ihm recht am Herzen und wo er sie befruchten konnte, im Religionsunterrichte, am Krankenbette, bei Hausbesuchungen, da that er es mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft und Liebe. Besonders gern erschien er als tröstender und stärkender Freund am Lager der Kranken und Sterbenden; zu jeder Stunde des Tages und der Nacht durfte man ihn rufen und wo er es für nothwendig erachtete, da wiederholte er oft seine Besuche. Viel Zeit verwandte er auf diesen wichtigen Zweig der geistlichen Wirksamkeit und viel Segen vermochte er auf diese Weise zu stiften; denn er besaß in hohem Grade die Gabe, den Dürstenden den Lebensquell des göttlichen Wortes zu erschließen und sie aus demselben zu erquicken. Seine Tröstungen am Sterbebette waren wahrhaft erhebend für die Sterbenden selbst wie für die trauernden Hinterlassenen.

Auch der Schulen nahm er sich mit großem Eifer an. Ihm hauptsächlich hat Heiden es zu verdanken, daß sein Schul-

wesen ein so geordnetes und, abgesehen von den verhältnismäßig immer noch geringen Lehrerbefoldungen, ein blühendes ist. Seinem Einfluß gelang es, gegenüber dem sonst in allen Gemeinden eingeführten Halbtagschul- das Ganztagschulsystem zu erhalten; in der entschiedenen Vertheidigung des letztern ging er weniger von der Ansicht aus, durch diese Organisation größere Erfolge in wissenschaftlicher Hinsicht zu erzielen, als er dem Umstände Gewicht beilegte, daß auf die Kinder, wenn der Lehrer sie länger unter seiner Aufsicht und Leitung habe, dann bedeutend mehr erziehend eingewirkt werden könne und dies schien ihm um so eher maßgebend, da in gar vielen Häusern von den Eltern die Gemüths- und Herzensbildung der Kinder in betrübender Weise vernachlässigt wird. Zu den Lehrern stand der Verewigte in einem traulichen Verhältnisse; sie durften ihn stets als einen wohlmeinenden Freund und Berather betrachten. Ein halbes Jahr vor seinem Tode ernannte die Landesschulkommission ihn zum Inspektor der Primarschulen, ein Amt, in dem er durch seine Erfahrungen und seine pädagogische Einsicht gewiß viel hätte leisten können.

Bei dem vielen Gefühl und der großen Liebe, die den Seligen beseelte, versteht es sich von selbst, daß er sich auch als ein rechter Vater der Armen und Bedrängten bewies. Seine Thätigkeit in diesem Gebiete beschränkte sich nicht auf die mancherlei Geschäfte, die ihm als Mitglied der Armen- und Waisenhausverwaltung oblagen; für Alle, die zu ihm kamen, um ihm ihre Noth zu klagen, hatte er ein Herz und eine offene Hand; er theilte viel aus, so daß man ihm oft sagte, er sei eigentlich fast zu gut; aber er wollte lieber zu gut sein und da und dort vielleicht auch einem Unwürdigen eine milde Gabe reichen, als sein Ohr den Bitten der Armen verschließen.

Neben den vielen Arbeiten, die das Amt in der großen Gemeinde ihm aufbürdete, betheiligte er sich auch mit eigentlicher Aufopferung an allen gemeinnützigen Bestrebungen, die in Heiden in Frage kamen; in der Regel war er es, der die-

selben anregte und mit Hülfe Anderer ins Werk zu setzen suchte. Wo es galt, in irgend einer Weise nicht nur das geistige und sittliche, sondern auch das materielle Wohl der Gemeinde zu fördern, da war er dabei und ließ in seinem Eifer nicht nach, mochte er da und dort auch auf heftigen Widerstand stoßen. — Auch von dem geselligen Leben schloß er sich nicht ab, sondern wußte immer etwa ein Stündchen zu erübrigen, das er im Gesangverein oder in einer Lesege-sellschaft zubringen konnte. Ueberall wurde er gerne gesehen, da sein heiteres und frohmüthiges Wesen manche Unterhaltung zu beleben und zu würzen verstand. Gewisse gestrenge Herren meinten zwar, der Pfarrer sollte von solchen Sachen, wie Gesangvereine &c. sich ferne halten; aber wer mit so viel Takt und Leutseligkeit aufzutreten weiß wie Bärlocher, der darf sich, ohne seiner pfarrherrlichen Würde etwas zu vergeben, getrost in Gesellschaften wagen. Oder soll etwa überhaupt der Pfarrer dieser Seite des Gemeindelebens sich entziehen? Einzelne mögen sagen ja, wir aber sind der Ansicht, daß der Geistliche gerade durch Beteiligung an solchen Vereinen und deren geselligem Leben auch einen merklichen Einfluß auf Geist und Sitte der Gemeinde ausüben kann und daß er so dem Volk und seinen Bedürfnissen viel näher kommt, als wenn er sich für allen nichtamtlichen Verkehr streng vor ihm abschließt. Das hat der Selige selbst hinlänglich bewiesen, denn gerade das, daß er Leid und Freud' mit ihr theilte, hat ihn so innig mit seiner Gemeinde verbunden.

Es würde zu weit führen, wollten wir die Verdienste, die der Verstorbene während seines langjährigen Wirkens sich erworben, im Speziellen aufzählen; all seine Zeit und all seine Kraft widmete er in freudiger Begeisterung dem Amte; er vergaß sich selbst und opferte sich buchstäblich dem Wohl der Gemeinde und der Einzelnen; nichts war ihm zu viel, er ließ sich eine große Last von Geschäften aufbürden, die er alle aufs Gewissenhafteste und Pünktlichste besorgte. Eines nur beklagte er, daß er ob der vielen anderweitigen Arbeit

für wissenschaftliche Studien keine Zeit mehr finde. — Wenn auch Heiden ihm nicht gerade dadurch, daß es ihm eine hübsche ökonomische Stellung bereitete, Anerkennung bewies, er vielmehr eine lange Reihe von Jahren um eine verhältnismäßig geringe Besoldung die schwere Pfüründe bekleiden mußte, so wußten die Bewohner doch, was für einen trefflichen Pfarrer sie an Bärlocher besitzen; man freute sich an der rastlosen Thätigkeit, an dem heiligen Ernst und Eifer, mit dem er arbeitete, und schenkte ihm viele Beweise des Dankes und Vertrauens; selbst die, welche er zur Verantwortung ziehen, mahnen und strafen mußte, konnten ihm Anhänglichkeit nicht versagen, denn auch sie behandelte er mit seltener Geduld, Schonung und Milde; nie konnte man ihn zornig oder barsch sehen, seine Liebe bewährte sich auch in solchen Fällen aufs Schönste und Edelste. Darum war denn auch der 13. März 1859, an welchem er das 25jährige Jubiläum seiner amtlichen Wirksamkeit feierte und an dem ihm die Vorsteuerschaft ein sinniges Fest bereitete, ein Freudentag für die ganze Gemeinde. Jung und Alt schaute sich um den würdigen Seelsorger und manch innige Wünsche für sein Wohl und ein langes gesegnetes Wirken stiegen wohl zum Throne der Allmacht empor. Neben manchen Privatgeschenken wurde er auch von der Gemeinde mit einer Gehaltserhöhung überrascht. Der Abend vereinigte eine zahlreiche Gesellschaft zu einigen frohen Stunden und wenn da der Gefeierte aus bewegtem Herzen sagen durfte, daß er während seiner ganzen Amtstätigkeit unentwegt in nie gestörter Einigkeit Hand in Hand mit den Behörden arbeiten konnte, so hatte er das neben dem guten Sinn und Geist, der in den Behörden waltete, wohl am meisten sich selber, seiner Treue und Hingebung, seinem Eifer und seiner klugen Mäßigung zu verdanken.

Ueber die Familienverhältnisse des Entschlafenen nur ein paar Worte. Das Leben im trauten Kreise der Seinigen ist ein Heilighum, das nicht vor das Forum der Öffentlichkeit gehört. Den 19. Sept. 1837 hatte er sich verheirathet mit

Friederika Heer von Rheineck; sie war ihm eine treue Lebens-
gefährtin, eine wackere Gehülfin im schweren Amte. Die
3 Söhne, mit welchen ihre Ehe gesegnet war, hingen in der
innigsten Liebe an ihrem guten edlen Vater; so fand der
Selige manch stilles Glück im Schoße seiner kleinen Familie
und sie traf ein unerzetzlicher Verlust, als der unerbittliche
Tod furchtbar schnell ihr den Gatten und Vater entriß. Mitten
in der Kraft des Lebens raffte ein Gehirnschlag den Theuren
plötzlich hinweg von dieser Erde. Donnerstag den 24. Juli
Morgens arbeitete er noch an dem ersten Jahresberichte des
von ihm gegründeten freiwilligen Armenvereins, Mittags um
12 Uhr schmetterte der tödtliche Anfall ihn darnieder und in
der nämlichen Nacht noch mußten die Seinen, zerknirscht von
gerechtem Schmerz, an seinem Sterbebette stehen. Groß war
auch die Trauer der Gemeinde, der Amtsbrüder, aller derer,
die ihn kannten. Ein mächtiger Leichenzug begleitete den Ent-
schlafenen zu seiner letzten Ruhestätte; der allgemeinen Rüh-
rung ließ Herr Dekan Wirth in einer ausgezeichneten Predigt
über Joh. 11, 5. u. 6. trefflichen Ausdruck und reicher Trost
mußte aus seinen Worten in die Herzen der Bekümmerten
fließen.

Fürwahr, es ist nicht zu viel, wenn man sagt, daß unser
Land mit dem Hinschied Hrn. Pfarrer Bärlochers einen seiner
Edelsten und Besten verloren. Ein Mann voll Liebe und
Güte, durchdrungen von inniger Frendigkeit und hohem sitt-
lichem Ernste, als Charakter bieder und ehrlich, ohne jeglichen
Mackel, ein zärtlicher Gatte und Vater und aufrichtiger Freund
dem Freunde, ein gewissenhafter Seelsorger, ein treuer Hirte
seiner Heerde — das war Joh. Georg Bärlocher. Darum
wird sein Andenken noch lange unter uns leben: denn das
Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen.